

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 9

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

SPARTACUS

Produktion:USA.
Regie: Stanley Kubrick
Besetzung:Kirk Douglas, Laurence Olivier, Peter Ustinow, Charles Laughton, Tony Curtis, John Gavin, Jane Simmons
Verleih: Universal-Films

ms. Stanley Kubrick, der Schöpfer jenes vom Bundesrat voreilig verbotenen Filmes "Die Wege zum Ruhm", hat, wiederum mit Kirk Douglas als Produzenten und Hauptdarsteller diesen historischen Film geschaffen. Es ist die Geschichte vom Aufstand der Sklaven unter der Führung des Gladiators Spartacus gegen Rom, jenes Aufstandes, der ganz Unteritalien mit sich riss und die Existenz Roms in ihren Grundfesten erzittern machte. Aus der Sicht des Spartacus, der nicht, wie im schweizerischen Geschichtsunterricht, als brutale Bestie erscheint, sondern als Kämpfer für Menschenwürde und Freiheit, als ein Streiter gegen die soziale Ungerechtigkeit, ist diese Episode berichtet. Der Film ist hart, rüttelt auf, ist voller menschlicher Vorbildlichkeit und erschüttert an vielen Stellen. Leider hat auch Kubrick die Klippe nicht umschiffen können, die sich jedem historischen Film entgegenstellen. Das Melodrama, eine künstlerische unreinheit also, stellt sich ein, es gibt Szenen, in denen die Sentimentalität breiten Einsitz nimmt, und namentlich der Schluss, wo der ans Kreuz geschlagene Spartacus noch eine Rede seiner Frau, die den soeben geborenen Sohn auf den Armen trägt, anhören muss, trübt die starke Wirkung des Films: Wahrheit kann sichtbar werden, ohne dass man sie oratorisch noch feiern muss. Im übrigen aber ist der Film hervorragend. Einer der besten historischen Filme ist es den man überhaupt je gesehen hat. Mit unendlicher Sorgfalt ist er geschaffen, mit einer (leider nur eben nicht durchgehend angewandten) Neigung zur Abstraktion, durch welche das Menschliche umso strahlender hervortritt (wird es doch von der realistischen Akribie nicht erdrückt). Die Schauspieler sind blendend, allen voran Kirk Douglas in der Rolle des Spartacus: ein Darsteller von brennender Intensität, hellwach, intelligent, scharf, männlich und subtil; ihm gegenüber klar, wenn auch ins Pathetische gesteigert Laurence Olivier; neben ihnen hervorragende Chargen mit Peter Ustinow, Charles Laughton, Tony Curtis, Jane Simmons, John Gavin u. a. Im ganzen ein Film, der Kraft, Vorbildlichkeit und Schönheit besitzt.

DIE SAAT BRICHT AUF

(Reach for Tomorrow)
(Let no Man Write my Epitaph)

Produktion:USA.
Regie: Ph. Leacock
Besetzung:Burl Ives, Shelly Winters, Jean Seberg, Ella Fitzgerald, James Darren
Verleih:Vita-Films

ms. "Let no Man Write my Epitaph" heisst der amerikanische Titel dieses Films, den Philipp Leacock, Regisseur von "The little Kidnappers", geschaffen hat. Es ist ein unkonventioneller Film, wie alles, was Leacock macht, und dieses Unkonventionelle gibt ihm seinen Charme und wirkt wohltuend. Die Fabel stammt aus einem Roman von Willard Motley und erzählt von einem Knaben, der, als Sohn eines hingerichteten Mörders, in einem Elendsviertel von Chicago aufwächst. Seine Mutter ist eine "ehrbare Dirne" und gibt ihr ganzes Leben für die Erziehung des Knaben. Aber es lastet auf ihm der Fluch der Herkunft. Gescheiterte Existenzen bemühen sich liebevoll um den Heranwachsenden, aber sie zerstören fast sein Leben, indem sie selber Zerstörte sind. Seine Mutter geht am Rauschgift zugrunde, und ihn selbst zieht es in den Abgrund. Dass er sich frei macht, dass er herausbricht aus dem scheinbaren Fluch des Herkommens, das ist des Jünglings erste Tat, die ihn zum Manne macht.

Philipp Leacock erzählt diese Geschichte sympathisch, aber er hat die Kraft nicht, einen guten Film daraus zu machen. Allzu oft mischt er "Romanhaftes" hinein, und es gelingt ihm nicht, jenen atmosphärischen Realismus auszubilden, dessen gerade diese Geschichte bedürftig ist, damit sie ganz in die Atemnähe des Lebens geriete. Gute Schauspieler entschädigen für manches, was der Regie misslingt: James Darren als der Jüngling ist ein eigener Typ, ein unverwechselbares Gewächs, Jean Seberg als sein erstes Mädchen, Shelly Winters als die zerfallene Dirne, Burl Ives als lebensweiser Vagabund - sie geben volle, runde Menschenbilder. Und so ist der Film Leacocks, weil er im Menschlichen so viel Echtes hat und weil er so ungezogen an das Gute im Men-



Kirk Douglas als wacher und kühner Rebellenanführer in der Titelrolle von "Spartacus".

schen glauben macht, schöner als vieles, das zwar gelungen, doch im Menschlichen Dutzendware ist.

MIT HIMBEERGEIST GEHT ALLES BESSER

Produktion:Oesterreich
Regie: G. Marischka
Besetzung:O. W. Fischer, Marianne Koch
Verleih: Columbus-Films

ms. Ein filmdeutscher, jedoch für einmal aus Oesterreich stammender Klamauk, für den Georg Marischka als Regisseur zeichnet. Der Verfasser des als Vorlage dienenden Romans ist ein J. M. Simmel. Ein Hochstaplerfilm, der eine Komödie, eine Persiflage auf das Wirtschaftswunderland sein will und nur langweilt, weil ihm der Humor fehlt und weil er geschwätzig ist auf eine üble deutsche Art. Held ist ein Mann namens Philipp Kalder, der als Ordonnanz eines amerikanischen Offiziers in Gefangenschaft ist, ohne Gewissensbisse die Uniform seines Herrn anzieht, auf die Wege des Betrugers abschleicht und nun seine deutsche Nachkriegskarriere beginnt. Man gibt vor, Kritik zu üben und tut es auf plumpeste Art, etwa so, dass der Abgesandte Nassers, der von unserm Hochstapler natürlich betrogen wird, ein ehemaliger Nazioberst in Beduinentracht oder dass ein schmieriger Antiquitätenhändler in Lissabon eine ehemalige Lebensborn-Größe der Himmelschen biologischen Aufordnungslager ist. Der Franzose, der auch eins abbekommt, hat als Freundin selbstverständlich ein Strip-Tease-Girl: denn so natürlich sieht in Frankreich die Liebe aus. Den Hochstapler spielt O. W. Fischer, er spielt ihn mit seiner menschenmissionarischen Allüre, also gewollt originell und daher unamüsant.

DIE WELT DER SUZIE WONG

(The world of Suzie Wong)

Produktion:USA.
Regie: Rich. Quine
Besetzung:William Holden, Nancy Kwan
Verleih: Paramount-Films

ms. Ausser Paris gibt es für die Amerikaner noch eine zweite Stadt, in der sich ungestraft erotisch sein lässt: Hongkong. "Die Welt der Suzie Wong", ein Roman von Richard Mason (der sich schriftstellerisch stets im Osten tummelt) und jetzt ein Film von Richard Quine (der einmal Sinn für Ironie hatte), spielt in Hongkongs Chine-

senviertel, in den Bars, wo die Dirnen ihre Freier angeln und wo die Weissen das Abenteuer der exotischen Liebe kaufen. Ein Amerikaner, seines Zeichens Kunstmaler, verguckt sich in dieser Welt in die schöne Suzie, die, trotz ihrem schlimmen Gewerbe, ein gutes Herz bewahrt hat, dieses alsogleich für den Amerikaner entdeckt, worauf in den beiden Menschenkindern die wahre Liebe entspringt.

Das ist rührend, aber so unecht und abgeschmackt wie in jedem anderen Sittenfilm, der mit der Attraktion der in ihrem tiefsten Innern reinen Dirne rührseligen Schaum schlägt. Wenn wenigstens Ironie in der Sache wäre. Aber nein, Richard Quine nimmt sie so ernst wie sein Romanautor. Mit melodramatischem Behagen tummelt er sich in der orientalischen Gartenlaube und zelebriert dabei moralische Bonmots, die den Amerikanern die Augen öffnen sollen, dass auch Chinesen Menschen sind und auch chinesische Frauen ein Herz haben. Das Ganze wirkte komisch, wenn die missionarische Biederkeit nicht so ärgerlich wäre und der Film nicht auf Schritt und Tritt eben dartäte, dass die fremde Welt des Orients trotz dem moralisierenden Aufgebot der Rassenversöhnung auf dem Bette der Liebe im Grunde doch nichts anderes ist als eine Kulisse, als eine folkloristische Attrappe, die den Blick auf die Wahrheit und die Wirklichkeit verstellt.

ALL THE FINE YOUNG CANNIBALS (Früchte einer Leidenschaft)

Produktion: USA.
Regie: Michael Anderson
Besetzung: Natalie Wood, Rob. Wagner, G. Hamilton
Verleih: MGM-Film

ms. Ein amerikanischer Film, der sich mit dem abwegigen Leben der Teenager befasst, die sich jetzt als "zornige junge Männer" tarnen und darum Interesse heischen. Michael Anderson, der auch schon Besseres geleistet hat, hat den Film inszeniert. Junge Leute aus der sozialen Oberschicht und aus der sozialen Unterschicht, im Protestieren gegen die Gesellschaft sich einig, schleppen sich durch den Film.

Da gibt es einen misstratenen Sohn eines hartherzigen Pastors, es gibt ein schwachsinniges Mädchen, das dennoch diabolische Verführerin zu sein hat, es gibt eine Neger Sängerin, die Rauschgift nimmt, und eine arme Liebende, die ein uneheliches Kind unterm Herzen trägt. Sie alle tummeln sich durch das Melodrama, gehen unter, klagen Weltschmerz, versuchen Selbstmord und werfen sich als reuige Sünder unters grosse Holzkreuz, das in der Millionenstadt gerade am verkehrsreichsten Punkt steht. Ein wertvoller Film, weil er sich für die Moral einsetzt? Nein, wo die Moral im Gewand des Edelkitsches daherkommt, wird sie selber unmoralisch. "All the Young Cannibals" aber ist nichts anderes als eine Hintertreppegeschichte.

DYNAMIT UND KRUMME TOUREN (There was a crooked man)

Produktion: England
Regie: Stuart Burge
Besetzung: Norman Wisdom, Alfred Marks
Verleih: United Artists

ZS. Auf Norman Wisdom haben wir schon früher aufmerksam gemacht als einen begabten, volkstümlich-schnurrigen, sympathisch bescheidenen Spassmacher, der das Groteske beherrscht, ohne es je bis zum ungeniessbaren Klammuk vorzutreiben. Hier will er, völlig abgebrannt, vorerst dafür sorgen, dass die armen, kinderreichen Polizisten ihren Brotkorb nicht verlieren. Er tritt deshalb einer kauzigen Bande bei, die sich jedoch als Einbrecherklub entpuppt. Zwar zeigen sich zuerst Erfolge, doch bald endet alles wie es sich gehört, und der gutmütige Tor gerät ins Gefängnis, wo er sich jedoch sehr wohl fühlt und nur sehr widerwillig fortgeht. Er gerät in ein diktatorisch regiertes Industrienest, wo er im Dienst eines Fabrikgewaltigen alten Schlagess schlimme Dinge erleben muss zum Nachteil der geprellten Einwohner und selbst in Gefahr gerät. Um sich und den Einwohnern zu helfen, ersinnt er eine phantastische Köpenikiade, indem er als amerikanischer General das hässliche Städtchen zwecks Erstellung einer Raketenbasis in die Luft sprengt, nachdem er den Industriegewaltigen zu dessen Ankauf bewogen hat. Zwar muss er wieder ins Gefängnis, doch die dankbaren Einwohner setzen ihm vorher ein Denkmal.

Der Film zerfällt etwas in einzelne, allerdings gut

ausgefeilte Stücke. Er sieht manchmal mehr wie eine Schnur mit aufgehängten Einzelszenen aus. Auch die Riesen-Rückblende bei der Denkmalseinweihung ist zu gross. Dadurch wird auch die Tendenz des Films, den Kampf des schwachen Kleinen gegen mächtiges Unrecht und Tücke lebensbahrend darzustellen, nicht recht deutlich. In Einzelheiten ist er jedoch ausgezeichnet.

WIR KELLERKINDER

Produktion: Deutschland
Regie: Jochen Wiedermann
Besetzung: Wolfgang Neuss, Karin Baal u. a.
Verleih: Nordisk-Films

FH. Das ist nun also der Versuch, einen Fernsehfilm ins Kino zu übertragen, der soviel Staub aufwirbelte. Um es gleich zu sagen: er ist missglückt. Was im Fernsehen noch passabel sein mochte, erweist sich im Kino als ungenügend. Die Bilder wirken dürrtigger, die Figuren sind oft abgeschnitten, der ganze Aufbau der Szenen ist stark vereinfacht, kein nennenswerter Gestaltungswille wird sichtbar. Es handelt sich dabei nicht um mangelhafte Regie, sondern um unkorrigierbare Auswirkungen des kleinen Fernseh-Formates. Hinsichtlich der Form bedeutet das Fernsehen eindeutig einen Rückschritt gegenüber dem Kinofilm. Dieser hat vom Fernsehen nichts zu lernen und nicht einmal eine Anregung zu erwarten.

Damit ist natürlich nichts über den Inhalt und das Spiel gesagt. Immerhin ist auch dieses aus dem Geist des Fernsehens konzipiert, wo ein sprachlicher Witz, wie er hier gezeigt wird, eher möglich ist. Zeitkritisch werden die massenhaften politischen Chamäleons in Deutschland aufs Korn genommen, die immer so oder auch anders können. Ein Hitler-Junge trommelt zwar mehr oder weniger für die Partei, versteckt jedoch zuhause in seinem Keller einen Kommunisten bis zum Kriegsende. Dann vertauscht er ihn mit seinem Vater, der Nazi-Blockwart war. Da ihm die "Anpassung" scheinbar nicht gelingt, wird er periodisch mit zwei Freunden in eine Irrenanstalt gesteckt. Keiner der Geretteten weiss ihm Dank und zornig schmiert er schliesslich ein Hackenkreuz im Auftrag skrupelloser Presseleute, die ihre Sensationsphoto wollen, an die Wand des Kellers, der inzwischen von seinem geretteten Vater erfolgreich in ein feudales Nachtlokal umgewandelt wurde.

Hackenkreuzschmierer aus Anständigkeit und Protest gegen die grundsatzlosen Chamäleons der älteren Generation - originell, jedoch unbehaglich. Zu viel Grauensvolles ist mit diesem Zeichen verbunden. Nichts gegen die Idee einer Zeitsatire; auch Lachen kann eine dumme wahnwitzige Ideologie töten. Doch es hätte rasant, vernichtend sein müssen, sodass heimlichen Nazis, die sich immer etwa wieder bis ins Ausland bemerkbar machen, die Lust zu Wiederkehr-Träumen vergangen wäre. Die grauenhaften Schänder des Tempels jeder Menschlichkeit können nicht mit einem andern Werkzeug behandelt werden, als wie es Christus selbst einst angewandt hat. Mit blossen, amüsanten Wortpointen kommt man dem Entsetzlichen nicht bei. Es scheint im Gegenteil nicht ohne Gefahren; irgendwie wird hier doch alles auf die leichtere Schulter genommen. Was man amüsiert belächeln kann, das ist ja nicht so schlimm, über das kann man auch zur Tagesordnung schreiben, es ist erledigt, es war eben alles einst eine "blosse Esei!"-Noch



Die drei unpolitischen Helden in der Anstalt, in dem problematischen Fernseh-Film "Wir Kellerkinder"

mehr solche Filme könnten Deutschland nur Schaden zufügen und die Ansicht erhärten, dass dort gelegentlich wieder neue Farben und Kreuzverbiegungen möglich sind.

ZWEI IN EINEM ZIMMER (The Rat Race)

Produktion: USA.
Regie: Robert Mulligan
Besetzung: Tony Curtis, Debbie Reynolds, Jack Oakie
Verleih: Star-Films

zs. Ein wohlthuender Film. Nach soviel pathologischen Erscheinungen und abnormalen Handlungen endlich ein Lichtblick auf der Leinwand: ein junges Paar, das in den Versuchungen der Weltstadt standhält, trotzdem sowohl er wie sie abwechselnd in die Patsche geraten. Trotz verlockenden Situationen halten sie aber auch gegeneinander stand, selbst wenn sie das gleiche Zimmer teilen müssen. Vor allem das Mädchen zeigt Charakter. Trotzdem es in grösste Not gerät, lässt es sich von einem skrupellosen, dunklen Dancingbesitzer keineswegs bedrängen und verleiten. Ein noch etwas unbehelflicher und naiver junger Mann vom Lande, Saxophonist von Beruf, spürt Mitleid mit ihm, als es sein Zimmer nicht mehr bezahlen kann. Obwohl selbst in ganz unsichern Verhältnissen und von der Hand in den Mund lebend, teilt er mit ihm seine eigene bescheidene Kammer, sitzsaam halbiert durch einen Vorhang. Gegenseitig helfen sie einander wo sie können, aber zu mehr kommt es nicht. Als der junge Musiker durch Diebstahl um seine Instrumente kommt und vor dem Nichts steht, leiht sich die Zimmergefährtin Geld für neue, damit er seine Tourneeverpflichtungen erfüllen kann und wieder Lebensmut bekommt. Da muss schliesslich in Gestalt von echter Liebe das verdientermassen happy-end erfolgen.

Es steckt doch etwas mehr dahinter als nur eine leichte Komödie. Die Regie hat es verstanden, den amerikanischen Alltag und die unsoziale Beziehungslosigkeit des Grosstadtmenschen, der kein Geld besitzt und einen harten Existenzkampf führen muss, scheinbar absichtslos als selbstverständlich hinzusetzen, von dem kein Aufheben gemacht wird. Doch gerade diese Voraussetzung ist für uns nicht so selbstverständlich, dieses Leben in billigen Hinterhäusern in grösster Bescheidenheit für junge lebenshungrige Leute. Nach allem, was man von der "zerbrochenen Generation" hörte, hielt man soviel "konventionellen" Anstand und altmodische Charakterstärke für unmöglich, weil längst überholt. Dabei gelingt es der Regie, nicht einen Augenblick das Gefühl der Unwahrscheinlichkeit in uns aufkommen zu lassen. Ausgezeichnet und überzeugend spielt Debbie Reynolds das grundsatztreue Mädchen, bei dem es in den entscheidenden Fragen kein Zögern gibt, das klare Begriffe besitzt, besonders von Liebe und Sauberkeit. Der Kampf mit dem Drachen der Weltstadt, der nach ihr greift, wird von ihr überzeugend geführt, während der junge Mann erst noch Lehrgeld bezahlen muss, jedoch alles durch unverwüthlichen Optimismus überwindet. Seine Darstellung durch Toni Curtis ist die bisher beste Leistung dieses Schauspielers, die auch bei aller Liebenswürdigkeit ernsteren Tönen gerecht wird.

Wir müssen uns weit zurückbesinnen, einen im Grundsätzlichen so geradlinigen Film gesehen zu haben. Heiter wieder einmal der schlaumeierische, deutsche Titel. Wer auf ihn hereinfällt und etwas ganz anderes erwartet, erhält, abgesehen von einigen nebensächlichen Barszenen, eine fröhliche Lektion in Anständigkeit.

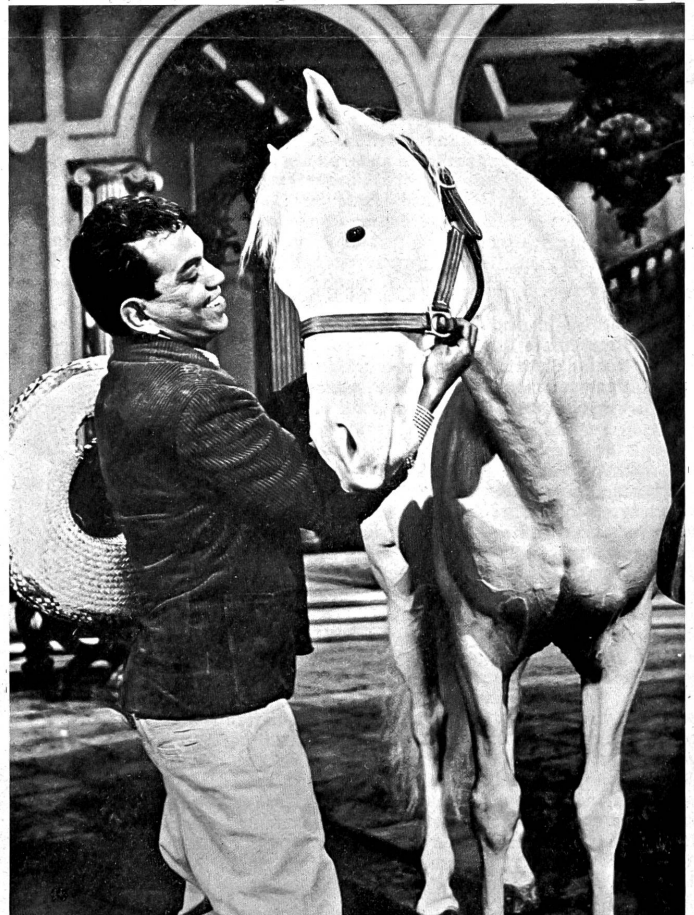
PEPE

Produktion: USA.
Regie: G. Sidney
Besetzung: Cantinflas, Dan Dailey, Shirley Jones
Verleih: Vita-Films

ms. Cantinflas, Mexikos grosser Komiker, wird von seinen Landsleuten verehrt. Täglich schenkt er ihnen - durch die Filme, die Jahr um Jahr mit ihm entstehen - Freude, und dafür lieben sie ihn. Beim Zirkus hat er begonnen, und dem Kostüm, das er damals trug, ist er treu geblieben: dem Kostüm eines Landstreichers. So wie Chaplineinst das Kostüm des schäbig eleganten Tramps kreierte, hat Cantinflas für sich ein Kostüm erfunden, das ihn nicht minder "mythisch" auf der Landstrasse, den Strassen Mexikos, ansiedelt: viel zu weit schlenkern die Hosen wendig und behäbig zugleich um die Hüften, ein Strick hält sie knapp fest, und das Hemd scheint geradewegs in sie überzugehen. Ein Hut, bald aus Filz, bald aus Stroh, jedenfalls immer verbeult, schützt seinen Kopf vor der Sonne. Der Rock ist zerlumpt, aber sorgfältig gefaltet trägt er ihn über der Schulter. Klein ist der Mann, von geradezu zierlicher Gestalt, dunkel quellen seine Augen hervor, und der Mund, auf dessen Oberlippe links und rechts ein Schnäuzchen hingeflockt erscheint, kann sich vorwölben, als wollte er alle Süsse, aber auch allen Schmerz des Lebens einschlürfen.

Chaplin hat Cantinflas den grössten Komödianten der Welt genannt. Derartige Belobigungen von Haus zu Haus gehören zum guten Ton der Zunft, selbst dann, wenn man sich nicht ausstehen könnte. In der Tat aber ist Cantinflas ein unverwechselbarer Komödiant. Seine tänzerische Gelenkigkeit, Urform des Clowns zu allen Zeiten, ist von hinreissender Lustigkeit: höchste Bravour erreicht er in der Arena, wenn er, mit einem währschafften Stier als Partner, einen Stierkampf karikiert. Die Mexikaner meinen, er wäre der grösste Matador ihres Landes geworden, wenn er die Arena auch nur ernst nähme. Er nimmt sie ernst, allerdings indem er ihre Legende zerstört. Das Tier zu quälen und es sogar zu töten, käme ihm, als Clown, nicht in den Sinn. Er hat ein Gemüt, das keinem weh tun kann. Er ist der Kindliche, dessen Herz sich bescheidet, und doch ist er, als Clown, eben ein Bruder des Mondes, ein Bruder des Todes, zu dem jeder seiner Schritte, jedes seiner Lächeln hinstrebt. Stets schreitet er, im Verzicht, über die Grenze hinaus. Mit den Augen, mit den Gebärden redet er. Die Worte bleiben halbwegs unverständlich. Sie braucht er nicht, um sich klar auszudrücken; er braucht sie, um sich zu verheimlichen. Mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit redet er daher, immer verhaspelt er sich. Er erfindet Worte neu, andere spricht er falsch aus, und dieses Kauderwelsch, schöpferisch im Spiel seiner Andeutungen, ist halb Selbstgespräch, halb Zwiegespräch, ist das Siegel, unter dem er seine Empfindsamkeit, seine Zärtlichkeit versteckt. Nach seinem Namen Cantinflas hat die mexikanische Sprache das Verbum "cantinflar" gebildet, was so viel sagen will wie: mit vielen Worten wenig sagen und so sich verbergen.

Cantinflas ist zurzeit in dem von Hollywood nach konventionellem Unterhaltungsrezept mit vielen Tanz- und Schlagerattraktionen und mit einem üppigen Staraufgebot gedrehten Film "Pepe" zu sehen. Der Film, den George Sidney inszeniert hat, liefert mancherlei Lustiges, stimmt sinnierlich mit Schmalz, lockt mit der schwerelosen Attraktion, dass zahlreiche Stars in den Rollen ihres angeblich privaten Lebens auftreten, und entzückt - eben - mit Cantinflas: er spielt den armen Schlucker, der sich nach Liebe sehnt und die ganze Liebe, deren er mächtig ist, einem Pferd, seinem "Sohn" schenkt. Durch ihn empfängt der Film Wärme, empfängt er Herzlichkeit, die seine übrige Geschlecktheit erträglich macht. Cantinflas dreht Jahr um Jahr in seinem Heimatland eigene Filme, und es sind, wiewohl längst nicht alle gut sind, manche darunter, die besser sind als das, was Hollywood hier um seine Figur nun zusammengebraut hat. Es wäre verdienstlich, wenn unsere schweizerischen Verleiher und Kinoinhaber gelegentlich auch daran denken würden. Der authentische Cantinflas wäre uns lieber.



Der grosse, mexikanische Komiker Cantinflas mit seinem Schimmel, mit dem er in "Pepe" gute Szenen dreht.